

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 1 (1921-1922)
Heft: 1

Artikel: Organisatorische Fragen
Autor: Robmann, Agnes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-328147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gleichen Heft einen längeren Artikel über das Thema: „Klassen-
diktatur und Parteidiktatur“. Er analysiert darin die verschie-
denen Formen der Diktatur, legt den Unterschied zwischen
Klasse und Partei dar und kommt im letzten Teil „Diktatur und
Parteieinheit“ zum Schluß, eine einzige und einzige sozialistische
Partei sei die erste Vorbedingung einer ersprießlichen, wirklich
befreiend wirkenden Diktatur des Proletariats. Wer also die
befreiende, nicht die knechtende Form der Diktatur wolle, der
habe keine höhere Pflicht als die, mitzuwirken an der Einigung
der sozialistischen Parteien, wo immer sie gespalten seien. Eine
Diktatur in diesem Sinn — die Alleinherrschaft des Prole-
tariats ohne Kompromisse mit der Bourgeoisie bedeute —
schließe die Demokratie keineswegs aus. Die demokratische
Republik sei vielmehr der einzige Rahmen, in dem eine der-
artige Diktatur sich zweckmäßig entwickeln und behaupten könne.

F. S.

Organisatorische Fragen.

Von Agnes Robmann, Zürich.

„Die Verhandlungen des sozialdemokratischen Frauentages (in Olten, 22. Mai 1921) waren jedenfalls von der Idee
reinsten Klassenkampfes getragen. Es liegt in der
Natur der Dinge, daß eine derart auf die Ver-
schärfung des politischen Streites hin-
gerichtete Frauenbewegung nicht dazu angetan
sein wird, die Zahl der Freunde der politischen Gleichberechti-
gung der Geschlechter zu vermehren. Der schöne Glaube, das
Wirken der Frau im öffentlichen Leben werde parteipolitische
Gegensätze in ausgleichendem Sinne beeinflussen, ist durch die
Oltener Frauenbewegung zum mindesten nicht genährt worden.“

Dieses Urteil der „N. Z. Z.“ hat uns in mehr als einer
Hinsicht gefreut, hauptsächlich deshalb, weil es so offen bekennt,
daß das Bürgertum so naiv glaubte, das Wirken der Frau im
öffentlichen Leben werde parteipolitische Gegensätze in aus-
gleichendem Sinne beeinflussen, nachdem es in so unverhüllter,
schamloser Weise in den Kriegsjahren und deren Gefolgschaften
Tag für Tag seinen Klassencharakter als Ausbeuter offenbart.
Da sollten nun die Frauen — und selbstverständlich voran die
proletarischen — die parteipolitischen Gegensätze, die geschaffen
werden durch die klaffenden Abgründe im Wirtschaftskörper der

kapitalistischen Gesellschaft, ausgleichen. Wohl deshalb, weil Flicken und Stopfen von jeher als spezielle Frauenarbeit nicht besonders hoch geschätzt, aber doch in erster Linie dem weiblichen Geschlecht überlassen wurde, bis man im Zeitalter der Motore auch in Reparaturwerkstätten seine Profitchen machen kann. Freilich, für die enorm großen Löcher der Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Hungersnot und der Valutamiseren kam bis heute kein Reparateur, der sichere und dauerhafte Wiedergutmachungs-Vorschläge brachte mit ungeschmälerten Profitgarantien und Sicherungen gegen Weltrevolution.

Die sozialdemokratische Frauenkonferenz in Olten beschäftigte sich hauptsächlich mit organisatorischen Fragen. Da auf der Tagesordnung nicht mehr wie in den letzten Jahren der Name Rosa Bloch figurierte und man wußte, daß sie in die Kommunistische Partei hinübergetreten ist, mögen bürgerliche Politiker mit den Kommunisten den Glauben geteilt haben, die sozialdemokratische Frauenbewegung sei nun ohne Kopf und deshalb zur ewigen Ruhe eingegangen. Die zahlreich erschienenen Delegierten, das Interesse an den Verhandlungen und das rasche Einsetzen einer zentralen Agitationskommission, sowie die Beschlüsse bewiesen den einheitlichen Willen, mehr Wege zu erschließen, um die Arbeiterinnen dem großen Heere proletarischer Kämpfer zuzuführen.

Es ist ein großer Unterschied, wie der Klassenkampf geführt wird, ob planlos, zerstreut, zersplittert, ohne Bewußtsein des Zieles, oder planmäßig und zielklar. Je planloser der Klassenkampf, desto wirkungsloser, desto mehr Kräfte werden unnütz geopfert. Seit mehr als fünf Jahrzehnten ist die Sozialdemokratie an der Arbeit, die Kräfte des Proletariats zu planmäßig gemeinschaftlicher Tätigkeit zusammenzufassen, zu organisieren, ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters. Alle Teile der Partei, Menschen wie Institutionen, sollen wie Glieder eines Körpers auf einmal zu wirken fähig sein.

Sinn für die Bedeutung einer straffen, guten Organisation setzt einen sehr hohen Grad von Klassenbewußtsein voraus. Das einfache, gefühlsmäßige Bereitsein zum Handeln, wenn der Ruf ergeht, reicht nicht aus, auch die klare Einsicht in die Krise des Kapitalismus allein genügt nicht. Es muß der unerschütterliche Wille zu diesem Fühlen und zu der Einsicht sich gesellen, daß die Hingabe, die Opferwilligkeit, die völlige Unterordnung eines jeden einzelnen Schicksalsfrage für die ganze Bewegung, die

geschichtliche Aufgabe des Proletariats wird. Allerdings läßt sich diese ganze Organisation nicht mechanisch durch einen Apparat bewerkstelligen, so notwendig dieser Apparat — die Vorstände, Sekretäre, Redakteure, Parlamentarier — und sein tadelloses, promptes Funktionieren auch ist.

Man spürt aus dem Statutenentwurf, daß man aus der Parteispaltung etwas lernen, daß man das Schwergewicht auf die Disziplin legen will, um ähnliches zu verhüten. Es kommt dies am deutlichsten in den Anträgen zur Jugendorganisation, der sozialdemokratischen Frauenorganisation und „Verhältnis zum Internationalen Arbeitsamt“ zum Ausdruck. Denn Disziplin kann und soll unbedingt gefordert werden; aber sie kann nur dann, selbst beim besten Willen, wirksam werden, wenn der Wille der Geschäftsleitung und des Parteivorstandes, der Nationalratsfraktion und der Redaktionen nicht nur in sich einheitlich und zielklar ist, sondern zugleich über die Voraussetzungen verfügt, seine Zielklarheit klar zum Ausdruck zu bringen. Sollen die Programmpunkte nicht zu leeren Phrasen werden, dann nur, wenn die Propaganda und ihre wirkliche Organisation eine gesteigerte Bedeutung erfährt. Solange die Partei sich in der Defensive befindet, sorgen die Umstände dafür, daß die organisatorischen Defekte der Propaganda verhüllt bleiben. Die Defensive bedeutet ja letzten Endes so viel, daß die Lebensäußerungen der Partei, mögen sie sonst von einem starken Solidaritätsgefühl und Klassenbewußtsein getragen sein, nicht von der Partei selbst ihren eigentlichen Ausgangspunkt nehmen, sondern von dem Verhalten des Gegners, d. h. des gutorganisierten Bürgertums, bestimmt sind. Solange sie sich in der Periode der bloßen Sammlung der Kräfte befindet, kann sich ihre unvollständige Durchorganisation verhüllen; denn der von „außen“ bestimmte Charakter der Defensivtaktik bringt auch bei bester Organisation eine zerstreute und unkonzentrierte Linie in die Propaganda. Die Partei muß sich nach den verschiedensten Seiten wenden, Kräfte von verschiedenster Intensität, Reife usw. gleichermaßen herbeiziehen, muß jede Gelegenheit zum Hervortreten und zur Entlarvung der Gegner ergreifen. Sie ist gezwungen, spontan entstandenen Bewegungen weitgehend entgegenzukommen — ich erinnere an den 1. August 1916, November 1917, Juni 1918 in Zürich, wo einmal die S. J. D., ein andermal Pazifisten, das letztemal die sozialistischen Frauengruppen die Initianten waren. In diesem Stadium kann kaum

hinlänglich klar hervortreten, was taktische Absicht und was organisatorische Schwäche ist. Besonders in der Propaganda ist es durchaus möglich, daß Organe der Partei in ganz „selbständiger“ Weise Ausgezeichnetes zu leisten imstande sind. Wenn sie nur die taktische Linie der Entlarvung innehalten, können sie innerhalb bestimmter Grenzen die Bewegung außerordentlich fördern. Durch die Propaganda sollen aber die geistigen Voraussetzungen für ein einheitliches und geschlossenes Vorgehen bei jeder Gelegenheit, die die Partei als zum Vorstoß geeignet ansieht, geschaffen werden. Vorbereitung und Steigerung der Propaganda werden dadurch zu einer vorwiegend organisatorischen Aufgabe. Der Apparat muß so fest in der Hand der Partei sein, daß die ganze Propaganda wie ein vorzüglich geschaffenes Instrument wirkt. Die Arbeiterschaft kann als Klasse nur durch den Anschauungsunterricht, den ihr unsere Partei gibt, zur Einsicht ihrer Lage und der daraus folgenden notwendigen Handlungsweise gebracht werden.

Es gilt also nicht nur eine eiserne Disziplin zu schaffen, sondern zugleich die geistigen und organisatorischen Voraussetzungen einer solchen Disziplin im Aufbau der Partei ins Leben zu rufen. Von der tatsächlichen Durchführung, nicht nur im aufspaziergängerischen wird es abhängen, ob unsere Partei gestärkt oder geschwächt wurde durch die Spaltung. Ueberlassen wir es ruhig der Kommunistischen Partei, sich für eine „höhere“ Organisationsform zu halten. Die Qualität und Höhe hängt ja nicht von der Einbildung, sondern vielmehr von der Durchbildung ihrer Mitglieder ab. Warten wir, ob es der Kommunistischen Partei gelingt, „indem sie die alten Organisationen auflöst, ja teilweise zertrümmert und die Massen zu einer spontanen Ablehnung gegen ihre alte Parteidisziplin aufruft, ihre neue Organisation in schweren Krisen zu erkämpfen“.

In der Scheu vor organisatorischer Kleinarbeit, im Individualismus, der auf „Freiheit“ Anspruch erhebt, der die Kleinarbeit als seiner unwürdig betrachtet, im mangelnden Verantwortlichkeitsgefühl und in der Ablehnung oder Abschüttelung der Verantwortung liegen die ideologischen Ueberreste des kapitalistischen Denkens, Empfindens und Wollens, die keine bürokratische Routine noch ein Parteistatut beseitigen, sondern nur die Ansprüche und Forderungen, die man an alle Parteimitglieder ohne Rücksicht auf ihre bisherige oder sonstige „höhere“ Stellung erhebt.

Sozialist sein heißt: furchtlose Kampfsentschlossenheit und unbedingte Treue zum Proletariat vereinigen mit der äußersten Schmiegsamkeit und Anpassungsfähigkeit, die notwendig ist, um jedes Mittel anzuwenden, das zum Ziele führt: hier nachgeben, dort vorwärtstürmen; hier Kompromisse schließen, dort unbeugsam bleiben, hier sich den Machtverhältnissen beugen und dort, selbst wenn alles verloren zu sein scheint, den Kopf nicht verlieren und fest bleiben.

Das ist eine furchtbar schwere Kunst, die n u r i m K a m p f e erlernt wird und deshalb gerade von Jugendlichen und weiblichen Mitgliedern weniger verstanden werden kann, weil ihnen die Übung des Kampfes fehlt. Heute, wo es gilt, die Arbeitermassen aus einem relativen Trägheitsstadium herauszubringen, brauchen wir keinen Wert darauf zu legen, die Kommunistische Partei zu übertrumpfen durch ein Weitergehen unserer Parolen und Teilziele, wenn wir uns auch immer hüten müssen, sie durch Scheinerfolge einzulullen. Wir müssen die I n t e n s i t ä t der Kampfsentschlossenheit steigern. Diese braucht sich nicht darin zu äußern, daß sofort zur W a f f e gegriffen wird, in jeder Form kann sich die rücksichtslose, kein Schwanken kennende Tapferkeit bewähren.

Wenn man in der Propaganda leider verächtlich von Teilkämpfen redet und den Endkampf als Bravourstück in Gegensatz dazu bringt, so wird, statt aufgeklärt, die Arbeiterschaft verwirrt. Statt kühl und ruhig zuzugestehen, daß der Sieg nur über eine Reihe von Teilkämpfen und Niederlagen errungen wird, heißt man sie auf den Endkampf „warten“. Man benützt ihn als Maske, um zu verbergen, daß man vor den Teilkämpfen zurückschreckt. Aber auch die anderen, die sich „zunächst“ nur auf Teilkämpfe einlassen wollen, schieben die scheinbare Bereitschaft für sie vor, um sich für den entscheidenden Kampf nicht ernstlich vorbereiten zu müssen. Wir müssen jeden Kampf führen, der notwendig wird und wir müssen stets darauf vorbereitet sein, daß uns in einer Zeit täglich neuer und wiederkehrender Konflikte jeder Augenblick in die Notwendigkeit versetzen kann, einen Kampf auf der ganzen Linie mit jener Entschlossenheit und Entschiedenheit führen zu müssen, die allein den Sieg verbürgt, wenn eine gute Organisation die Vorbedingungen schuf.
